Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Interenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den 1fd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 300 (1. Blatt) — Montag, den 22. Dezember 1924 — 52. Jahrgang.

Der Verrat an Köln.

Reuter erklärt, daß die Frage der Räumung der Kölner Zone in Rom besprochen wurde. Es erscheine als notwendig, daß am 10. Januar der deutschen Regierung irgendeine Mitteilung gemacht werde. Die Verzögerung des Kontrollberichtes sei zum Teil darauf zurückzuführen, daß vom Augenblick der Ruhrbesetzung an bis ungefähr Ende September, als der Dawesplan in Kraft trat, keine Untersuchungen stattfinden konnten. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" führt heute aus: Es sei natürlich seit langem sicher gewesen, daß die Kölner Zone nicht am 10. Januar geräumt werden würde. Es hätte sich nur noch um die Frage gehandelt, wie dies begründet werden sollte. Ob damit, daß Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei, oder ob man eine besondere Abmachung mit Deutschland darüber treffen solle. Die britische Regierung habe sich für das Erstere entschieden, vermutlich, weil man befürchtet habe, daß der zweite Fall zu Schwierigkeiten in Berlin oder in Paris oder in beiden Städten führen könnte. Es sei möglich, daß die deutsche Regierung sich beschweren und dieses Vorgehen als unberechtigt hinstellen würde. Denn aus den Worten Lord Curzons im englischen Oberhause scheine hervorzugehen, daß bei den letzten Besichtigungen keine Schwierigkeiten gemacht wurden, sondern, daß sich die Beschwerden lediglich auf die Zeit vor und während des Ruhreinbruches bezögen. Großbritannien könne aber nicht allein handeln, zumal es sich leicht ergeben könne, daß die Fortdauer der Besetzung den Charakter einer Sanktion hätte.

Französische Befürchtungen.

In Paris erinnert man sich plötzlich, daß der 10. Januar, der die Aufhebung der Besetzung bringen sollte, zugleich auch Deutschland die Handlungsfreiheit auf wirtschaftlichem Gebiet wiedergibt. Man befürchtet deshalb wirtschaftliche Repressalien deutscherseits, wie eine angebliche Berliner Information des Pariser Journals beweise. Das genannte Blatt will wissen, daß die deutsche Regierung sich nicht begnügen werde, gegen die von Curzon angekündigte unbestimmte Hinauszögerung der Räumung von Köln einen sehr scharfen Protest zu erlassen. Die deutsche Regierung sei auch entschlossen, mit wirtschaftlichen Mitteln gegen die Ententemächte zurückzuschlagen. Der Schlag werde sich in erster Linie gegen Frankreich richten, auf dessen militärisch-opportunistischen Wunsch, Köln erst gleichzeitig mit der Ruhr geräumt zu sehen, man in Berlin den ganzen entstandenen Konflikt zurückführe. Die wirtschaftlichen Repressalien erhoffe Deutschland aus der Tatsache, daß die wirtschaftlichen Vertragsbestimmungen von Versailles am 10. Januar erlöschen, wogegen es schon so gut wie sicher sei, daß bis zum 10. Januar kein deutsch-französischer Handelsvertrag mehr zustande kommen könne.

Wenn also am 10. Januar Köln nicht geräumt werde, so werde Deutschland eine provisorische Verlängerung der Versailler Wirtschaftsbestimmungen verweigern und einen wirtschaftlich vertragslosen Zustand eintreten lassen. Ein hoher Beamter der Wilhelmstraße soll einem alliierten Diplomaten gesagt haben: „Frankreich muß bedenken, was es dann der 10. Januar kosten kann." Das Blatt deutet noch an, daß die deutsche Regierung vielleicht zu einer weniger streitbaren Haltung gebracht werden könne, wenn die Verlängerung der Kölner Besetzung nicht einseitig und diktatorisch von den Ententemächten beschlossen und verhängt werde, sondern wenn darüber mit der Reichsregierung Verhandlungen aufgenommen werden, in denen man Deutschland eine gleichzeitige Räumung von Köln und Ruhr im frühen Frühjahr anbiete.

Das Reichskabinett

hat sich, wie verlautet, am Sonnabend mit der Kölner Räumungsfrage beschäftigt und Vorbereitungen getroffen, um gegenüber der Ententeabsicht, Köln am 10. Januar nicht zu räumen, die erforderlichen Schritte zu unternehmen.

Zerreißung des Saargebietes?

Ein Hilferuf der Stadt Saarlouis.

Eine Erklärung des französischen Ministerpräsidenten Herriot, nach der das Saargebiet zerrissen werden soll, hat die Stadtverordneten der Stadt Saarlouis veranlaßt, einen Hilferuf an den Reichskanzler, den Völkerbund und den französischen Ministerpräsidenten selbst zu richten. In der an den Reichskanzler gerichteten Eingabe heißt es:

„In diesen Tagen erhielten wir die Bestätigung der Richtigkeit eines seit Wochen umlaufenden Gerüchtes, wonach der französische Ministerpräsident Herriot den Verzicht Frankreichs auf das Saargebiet und die Saargruben ausgesprochen hat, wenn die Stadt Saarlouis mit 7 Bürgermeistereien ohne Abstimmung an Frankreich fällt. Wir, die gewählten Vertreter der Stadt Saarlouis, halten es für unsere heiligste Pflicht, gegen die beabsichtigte Vergewaltigung eines treudeutschen Volksteiles einmütig vor der ganzen zivilisierten Welt den allerschärfsten Einspruch zu erheben. Wir Bewohner der Stadt Saarlouis haben für die Zukunft keinen brennenderen Wunsch als den der Wiedervereinigung mit unseren deutschen Brüdern."

In einer zweiten Note an den Völkerbund wird dieser um Mithilfe gebeten, den Bewohnern der Stadt Saarlouis die Möglichkeit zu geben, nach Ablauf der im Vertrag von Versailles vorgesehenen Frist von 15 Jahren das Selbstbestimmungsrecht ausüben zu können. — Eine dritte Note ist

an den französischen Ministerpräsidenten selbst

abgesandt worden. In dieser wird bezweifelt, daß er über die wahre Stimmung der Bevölkerung des Saargebietes unterrichtet wäre, weil er sonst den Gedanken der Lostrennung der Stadt Saarlouis vom Saargebiet und des Einverleibens an Frankreich nicht ausgesprochen haben würde. Am Schluß der Note heißt es dann:

Gestatten Sie uns, Ihnen die Versicherung zu geben, daß das Saargebiet, und nicht zum mindesten die Stadt Saarlouis, deutsch war, deutsch ist und deutsch bleiben wird. Als gute Deutsche bekämpfen wir jedes Bestreben, uns von Deutschland loszureißen, weil wir unlösbar verknüpft sind mit unserer deutschen Heimat und weil eine Lostrennung wie ein Dolchstich, wie eine Erdrosselung auf das Wirtschaftsleben wirken müßte. Jeden Versuch der Trennung müßten wir als eine in unser deutsches Haus geworfene Brandfackel betrachten, die Mann, Weib und Kind selbst mit ihrem Herzblut ersticken würden. Nichts in der Welt, keine materiell noch so glückliche Zukunft könnte uns unsere Liebe zu Deutschland aus unseren Herzen reißen.

Im Beleidigungs-Prozeß des Reichspräsidenten

beantragte, wie schon gemeldet, der Generalstaatsanwalt Storm gegen den Beklagten Rothardt eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. In seinem Plaidoyer beschäftigte sich der Generalstaatsanwalt zunächst mit dem zuletzt vernommenen Zeugen Gruber, über dessen Leumund Mitteilungen eingegangen sind, aus denen hervorgeht, daß er erheblich vorbestraft ist. Der Generalstaatsanwalt hält die Aussagen dieses Zeugen an sich für bedeutungslos, stellte aber für den Fall, daß das Gericht glaubt, die Aussage berücksichtigen zu müssen, den Eventualantrag, die Akten über die Vorstrafen des Zeugen einzusehen. Durch den Versuch des Angeklagten, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen anzutreten, habe der Prozeß an Umfang gewonnen und die Befürchtung, daß er auf das politische Gebiet übergeleitet werden könnte, habe sich leider erfüllt. Der Generalstaatsanwalt ging dann auf die Straftaten des Angeklagten im Sinne des St. G. B. ein. Rothardt habe sich einmal der formalen Beleidigung schuldig gemacht. Schon in der Bezeichnung „Fritze" liege eine Beleidigung. Es komme darauf an, von wem und wem gegenüber dieser Ausdruck gebraucht ist. Der Zuruf an den Reichspräsidenten: „Beweisen Sie doch, daß sie kein Landesverräter sind", sei eine Beleidigung. Ist denn tatsächlich Landesverrat getrieben worden? Daß ein Streik im Januar 1918 einem kriegführenden Deutschen Reiche erhebliche Nachteile zufügen mußte, soll nicht bestritten werden. Mehrere Zeugen sind hierüber angehört und haben sich in diesem Sinne geäußert. Insbesondere Freiherr von Forstner hat die Folgen geschildert, die der Streik für die Waffe gehabt hat, der er angehörte. Er hat ausgeführt, daß seiner Ansicht nach das Auslaufen von U-Booten durch den Streik verhindert wurde. Daß aber jeder einzelne Fall auf den Streik zurückzuführen sei, diesen Beweis konnte er nicht erbringen. Die Frage ist aber, wer für den Streik verantwortlich zu machen ist, insbesondere für den Ausbruch. Denn nur die sind verantwortlich für die Folgen des Streikes, die den Ausbruch veranlaßt haben. Nach der Beweisaufnahme muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß der M. S. P. D. und ihren Führern, insbesondere Ebert, eine Mitwirkung an dem Ausbruch des Streiks nicht zur Last gelegt werden kann. Die M. S. P. D. stand dem Streik fern. Sie hat sich in der Lage befunden wie der Führer eines durchgehenden Gespannes, der sein Gespann nicht sofort aufhalten kann, sondern erst später versucht, die Zügel wieder in die Hand zu bekommen. Erst als die Rufe nach Führerschaft immer dringender wurden, haben sich die Führer der Partei entschlossen, nunmehr in den Streik einzutreten. Nach dieser allgemeinen Würdigung der Stellungnahme der S. P. D. zum Streik befaßte sich der Generalstaatsanwalt mit der Haltung des damaligen Abgeordneten Ebert in dieser Zeit. Ebert habe auf dem gleichen Standpunkt gestanden wie die anderen Führer der Partei. Der Generalstaatsanwalt beschäftigte sich dann mit der Rede Eberts in Treptow. Die Zurufe in der Treptower Versammlung wie: Verräter, Streikabwürger usw., beweisen, daß man in Ebert den Mann erkannte, der nicht mit Lust und Liebe bei der Sache war. Der Zeuge der sich bei der Verhandlung nicht mit Ruhm bedeckt hat, steht vollkommen allein mit seiner Aussage, Ebert habe erklärt, Streik verkürze den Krieg. Nachdem der Generalstaatsanwalt noch andere Zeugen für das vaterländische Verhalten Eberts ins Treffen geführt hat, kam er zu folgendem Ergebnis: Die Verhandlung hat nicht den Beweis erbracht, daß der Abg. Ebert Landesverrat getrieben habe. Ihm hat auch keinerlei Handlungsweise nachgewiesen werden können, mit der er sich zu den Bestrebungen der Regierung in Gegensatz gesetzt hat. Auch hat er in bezug auf den Krieg nichts getan, was einen derartigen Vorwurf rechtfertigen würde.

Die Ausführungen des Vertreters des Nebenklägers, Rechtsanwalt Landsberg, bewegten sich in ähnlichen Bahnen. Er gab zu, daß der Januarstreik die Interessen des Vaterlandes schädigen mußte. Er bestreitet aber, daß ihm eine entscheidende Bedeutung zukomme, und bestreitet insbesondere, daß Herr Ebert für ihn verantwortlich gemacht werden könne.

Die Plädoyers der Verteidiger.

Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Bindewald, bemerkt, der Angeklagte habe den Wahrheitsbeweis für die Beschuldigung des Landesverrats angetreten. Zweifellos war des Landesverrats schuldig, wer während des Krieges einen Munitionsarbeiterstreik anstiftete. Dasselbe gelte aber auch von dem, der eine Handlung beging, die eine Stärkung oder eine Stützung des Streiks bedeutete. Rechtsanwalt Bindewald wies darauf hin, daß der „Vorwärts" den Munitionsarbeiterstreik durchaus gebilligt habe. Ebert habe sich mit dem Streik der österreichischen Arbeiter solidarisch erklärt. Bei der Abfassung des Flugblattes des Aktionsausschusses sei Ebert zugegen gewesen. Durch den Eintritt der Mehrheitssozialisten in die Streikleitung sei die Bewegung gestärkt worden. Der Verteidiger beantragt die Freisprechung des Angeklagten. — Der zweite Verteidiger, Rechtsanwalt Martin, schloß sich diesem Antrage auf Freisprechung an. Er betonte, daß die meisten sehr weitgehenden Streikforderungen auch von Herrn Ebert gebilligt worden seien. Der Verteidiger bespricht dann die Vorgänge in der Treptower Versammlung und die Rede des Abgeordneten Ebert. Eine Aufforderung, Gestellungsbefehlen nicht Folge zu leisten, hätten zwei Zeugen bekundet. Ob diese Aussage objektiv richtig sei, müsse der Beurteilung des Gerichts anheimgestellt werden. Aber darauf komme es nicht an. Der Zeuge Lenhoff habe bekundet, daß Ebert erklärt habe: „Eure Forderungen sind gerecht, es müsse alles getan werden, um den Streik zu beenden, haltet ruhig aus, Eure Arbeitsbrüder stehen fest zu Euch!" Mit solchen Worten könne niemals ein Mann operieren, der den Streik abwürgen wolle.

Staatsanwalt Doßmann

betont in seiner Replik an die Verteidiger, daß der Paragraph 185 wegen des verletzenden Ausdrucks „Fritze Ebert" und der Aufforderung „Beweisen Sie, daß Sie kein Landesverräter sind," unbedingt angewandt werden müsse. Die Beweisaufnahme habe einwandfrei ergeben, daß der von dem Angeklagten erhobene Vorwurf nicht nachweislich wahr sei. Zum Schluß erklärte der Staatsanwalt: Richtig sei das Wort des Zeugen Barth: „Was Herr Ebert damals tat, war nicht Landesverrat, sondern Landesrettung." Rechtsanwalt Heine, der zweite Rechtsbeistand des Reichspräsidenten, ging zunächst auf den Beleidigungs- und Verleumdungsfeldzug gegen den Reichspräsidenten ein, und beleuchtete die Wirkung auf das Ausland. Er begreife auch nicht, daß die Verteidiger noch Freisprechung gegen den Angeklagten beantragt haben. So weit dürfe selbst die Verteidigung nicht gehen. Zum Schluß seiner Rede beschäftigte sich der Redner mit den Zeugen und stellte noch einmal den Eventualantrag für den Fall, daß die Aussage des Gobert als erheblich betrachtet werden sollte, die Akten aus dem Bureau des Reichspräsidenten herbeizuziehen, die das Unterstützungsgesuch des Gobert vom 31. März 1924 betreffen.

Nach dem Plädoyer des Rechtsanwalts Heine wurde dem Angeklagten Rothardt das Schlußwort erteilt. Er beschränkte sich darauf, den Ausführungen seiner Verteidiger beizutreten und um Freisprechung zu bitten. Das Urteil wird am Dienstag verkündet werden.

Bolschewisten gegen Bolschewisten.

Blutige Kämpfe in Rußland.

Der Streit zwischen Sinowjew und Trotzki hat jetzt zu offenen Kämpfen zwischen den beiderseitigen Parteigängern geführt, die die Sowjetregierung allerdings abzuleugnen versucht. In Moskau ist es vorläufig den Regierungstruppen gelungen, die Auflehnung einzelner Truppenteile, die zu Trotzki hielten, zu unterdrücken, während in anderen Städten die Anhänger Trotzkis die Oberhand behalten zu haben scheinen.

Meuterei in Moskau.

Ueber die Moskauer Revolte wird berichtet: Die Truppen, die in dem Konflikt zwischen dem Armeekommissar Trotzki und dem „Triumvirat" der obersten Leitung der Sowjets auf der Seite Trotzkis stehen, hatten den Generalsekretär der russischen kommunistischen Partei Stalin gefangen genommen, weil er Zirkulare verbreitete, in denen Trotzki als Verräter bezeichnet wird und die Behörden aufgefordert werden, Maßnahmen zur Vermeidung von Unruhen zu ergreifen, die von den Anhängern Trotzkis hervorgerufen werden sollten.

Vergebliche Intervention Rykows.

Als der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Rykow, von der Gefangennahme Stalins erfuhr, begab er sich persönlich in die Kaserne, in der Stalin gefangen gehalten wurde, um dessen Freilassung zu erwirken. Er hatte jedoch keinen Erfolg, da der Kasernenkommandant als die Bedingung für die Freilassung Stalins forderte, daß dieser auf seine Stellung als Sekretär der kommunistischen Partei verzichte und Moskau sofort verlasse. Nachdem die Intervention Rykows erfolglos geblieben war, griffen die regierungstreuen Truppen die Kaserne an und zerstörten sie. In dem Kampf, der sich hierbei abspielte, soll es auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete gegeben haben.

Trotz dieses Erfolges der Regierungstruppen in Moskau scheint die Aufruhrbewegung noch keineswegs unterdrückt zu sein. Es heißt, daß sich in mehreren Städten die Anhänger Trotzkis der öffentlichen Gebäude bemächtigt haben. Die Generäle Putischewitsch und Dewenkow haben sich offen als Anhänger Trotzkis erklärt.

In Nischninowgorod und Kasan

kam es zu Zusammenstößen zwischen den Anhängern Trotzkis und Sinowjews, wobei die Anhänger Sinowjews geschlagen wurden. Man glaubt, daß auch in anderen Städten Rußlands der Konflikt zwischen Trotzki und Sinowjew vielfach den Charakter eines Bürgerkrieges angenommen habe.

Die schlechte Lage der Spanier in Marokko.

(W) Havas berichtet aus Bayonne, daß nach Mitteilungen vom vergangenen Freitag General Primo de Rivera, Gerüchten zufolge, sich gezwungen gesehen habe, Tetuan aufzugeben. Diese Nachricht neben einem entsprechenden offiziösen Artikel eines Madrider Blattes vom gleichen Tage, aus dem das Interesse hervorgeht, das Spanien daran habe, Melilla, Ceuta und Larrasch zu behaupten, hätte in gewissen Kreisen, die voraussehen, daß die Dinge in Marokko eine ungünstige Wendung nehmen, eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen. Man erinnert sich jetzt der Forderungen Abdel Krims, die Spanier dürften nur Ceuta und Melilla behalten und müßten das übrige marokkanische Gebiet aufgeben, sowie an die Aeußerung Primo de Riveras, er wolle Abdel Krim an Händen und Füßen gebunden in Tetuan festhalten. Die Tatsache, daß General Weyler sich am Freitag in den königlichen Palast begeben habe, sei in Verbindung mit diesen Nachrichten ebenfalls stark kommentiert worden.

Kleine Nachrichten.

General v. Gebsattel hat gegen den Vorwärts-Redakteur Reuter, der ihm Landesverrat während des Krieges vorgeworfen hat, Strafantrag wegen Beleidigung und Verleumdung gestellt.

Westfalen und Rheinland.

Kam..., 22. Dez. (Verschiedenes.) Der Amtliche preußische Pressedienst schreibt: Es ist schon darauf hingewiesen worden, einen wie bedeutenden Fortschritt in ... und sozialer Hinsicht es bedeutet, daß man in der preußischen Staatsr...pflege in dem — an Hand von Zahlenm...l geschilderten — Umfang zur Umwandl... von Freiheitsstrafen in Geldstrafen, insbesonder... zum ersten Mal Straffälligen übergega... ist. In diesem Zusammenhang ist abe... auf einen anderen bemerkenswerten Fortsc... auf diesem Gebiet hinzuweisen: Die in... Neuordnung der Novelle vom 4. Janua... Js. vorgesehene Erweiterung der Zuständ...keit des Einzelrichters gab die Möglichkeit, d... fog. beschleunigte Strafverfahren ... größerem Umfang als bisher für eine schn...ere Erledigung der einfach gela...ten Strafsachen nutzbar zu machen. ...n dieser Möglichkeit hat die preußische Justizv...waltung alsbald Gebrauch gemacht und an ... Staatsanwaltschaften die erforderlichen A...eisungen erlassen mit dem Erfolg, daß z. B. bei dem Amtsgericht Berlin-Mitte in den ersten 6 Monaten nach dem Inkrafttreten der Neuordnung 1052 Sachen in beschleunigten Verfahren abgeurteilt worden sind. Diese Neuerung, die es ermöglicht, in zahlreichen Fällen der Straftat die Sühne auf dem Fuß folgen zu lassen, z. B. einen auf frischer Tat ertappten Taschendieb noch an demselben Tage vor den Richter zu stellen, abzuurteilen und unter Umständen sofort in Strafhaft abzuführen, muß als ein besonders erfreulicher Fortschritt bezeichnet werden. Die bisher gemachten Erfahrungen sind günstig, namentlich ist die Zahl der Berufungen dabei sehr gering gewesen.

Die Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten hat sich gegenüber der Vorwoche mit 0,2 Prozent auf 122,6 erhöht. — Die auf den Stichtag des 17. Dezember berechnete Großhandelsindexziffer des statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 19. Dezember (129,6) um 2,5 Prozent auf 132,9 gestiegen.

(Die Januarmiete.) Der Vossischen Zeitung zufolge wird die Januarmiete wieder 66 bezw. 62 Prozent betragen.

(Diebstahl.) In der Nacht vom Freitag zum Samstag voriger Woche wurden dem Unternehmer Fraise, Hammerstraße in Kamen wohnhaft, vier Gänse gestohlen. Wahrscheinlich sollen diese Gänse den Nachtarbeitern wohl den Weihnachtsbraten liefern. Die Ermittelungen der Polizei sind im Gange.

Unter der Anklage der vorsätzlichen Brandstiftung stand am Sonnabend der Geschäftsführer Sally Jacoby von hier vor dem Schwurgericht. Der Brand war in der Nacht vom 14. zum 15. Mai in dem Geschäftslokal der Einkaufsgenossenschaft selbständiger Bäder und Konditoren, deren Geschäftsführer Jacoby war, ausgebrochen. Er war zweifellos vorsätzlich angelegt, wie sich aus der Entstehung an drei verschiedenen Stellen ergab und hatte die Geschäftsbücher vernichtet. Die Verhandlung ergab jedoch nicht die Schuld des Angeklagten, so daß dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend auf Freisprechung erkannt wurde.

(W) **Dortmund, 20. Dez. (Verschiedenes.)** Die vom städtischen statistischen Amt in Dortmund ermittelte Teuerungszahl betrug am 17. Dezember 115,13. Gegenüber dem Stande vom 10. Dezember ist eine Ermäßigung von 9,4% eingetreten. — Der verdienstvolle Dramaturg und Oberregisseur des Dortmunder Stadttheaters, Dr. Thur Himmighoffen, ist vom Rat der Stadt Lübeck einstimmig zum Intendanten des dortigen Stadttheaters gewählt worden.

Gelsenkirchen, 19. Dez. (Eine Doppelwählerin.) Ueble Folgen wird die vergangene Reichstagswahl für eine hiesige Wählerin haben, die dabei abgefaßt wurde, als sie für eine Wählerin wählte, nachdem sie bereits vorher für sich selbst das Wahlrecht ausgeübt hatte. Auch für die zweite Wählerin wird diese Manipulation unangenehm werden. Das Strafgesetzbuch sieht für solche Vergehen Freiheitsstrafen bis zu zwei Jahren vor.

Herne, 19. Dez. (Der „Dutzendstorch".) Daß Gevatter Klapperstorch auch mit Zahlen umgehen kann, zeigt uns folgender Fall: Dem Bergmann S. aus Herne wurde am 12. 12., 12½ Uhr mittags, das 12. Kind geboren.

Münster, 18. Dez. (Der getränkte Zuchthäusler.) Das hiesige kleine Schöffengericht hatte sich mit einer Ehrverletzung und tätlichen Beleidigung eines zum Tode verurteilten, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Verbrechers zu befassen. Die „Untat" kam so: Ein schwerer Junge, der 15 Jahre Zuchthaus zu verbüßen hat, hatte mit seinem Mitverurteilten, dem zu lebenslänglich Begnadigten Auseinandersetzungen, die insofern zu Tätlichkeiten ausarteten, als der letztere von seinem Gegner eine Ohrfeige erhielt, der ein Backenzahn zum Opfer fiel. Die Folge davon war die Anklage wegen tätlicher Beleidigung. Der Zeugenapparat bestand aus ebenfalls schweren Jungen. Die auftretenden sechs Zeugen hatten alle Strafen von zehn Jahren Zuchthaus bis lebenslänglich zu verbüßen. Das Gericht sah die Klage des zu lebenslänglich Begnadigten als gerechtfertigt an und erkannte auf 20 Mark Schadenersatz für den verunglückten Zahn.

•

Ein spätes Schuldbekenntnis.

Essen, 18. Dez. Die heutige Begnadigungspraxis in Preußen ist in der jüngsten Zeit um zwei weitere Fälle bereichert worden. Wie noch erinnerlich, hatte vor längerer Zeit der Bergmann Anton Pollert aus Buer an der Landstraße bei Polsum einen 60 Jahre alten Fuhrmann aus Dülmen, der sich auf der Heimfahrt von Gelsenkirchen befand, in seinem Möbelwagen auf grausame Art ermordet. Er hatte dem alten Mann heimtückisch mit einem Hammer den Schädel eingeschlagen. Dann fuhr er den Möbelwagen mit der Leiche in eine unbelebte Gasse, spannte die Pferde aus und trieb sie in der Nacht nach Recklinghausen, wo er sie an einem Pferdehändler verkaufte. Das Schwurgericht in Essen verurteilte in der Folgezeit den ruchlosen Mordbuben wegen Mordes zum Tode. Das Reichsgericht verwarf die Revision, und das preußische Staatsministerium tat, was heutigen Tages, wie männiglich bekannt, die Regel geworden ist, es begnadigte den Raubmörder zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe. — Ein anderer Fall, der namentlich seinerzeit in der Essener Bevölkerung lebhaftes Aufsehen erregt hat: Vor mehreren Jahren wurde in einem Dachzimmer an der Hammerstraße die reichlich 50 Jahre alte geschiedene Ehefrau Maria Bongards von einem Menschen, den sie nächtlicherweile mit auf das Zimmer genommen hatte, auf grauenhafte Weise ermordet. Die Einzelheiten sind noch heute allgemein in der Erinnerung. Als mutmaßlicher Mörder wurde noch in derselben Nacht der 30 Jahre alte Kraftwagenführer Hans Burkhardt, der aus dem Oesterreichischen stammt, festgenommen. Er leugnete von Anfang an die Tat trotz des erdrückenden Belastungsmaterials. Auch in der Verhandlung vor dem Essener Schwurgericht beteuerte er mit allem Nachdurck seine Unschuld. Kurz vor Schluß der Beweisaufnahme wurde ein sehr gewichtiger Zeuge ausfindig gemacht, der das Schicksal des Angeklagten vollends besiegelte. Es war ein Invalide, der zu ebener Erde im Mordhause wohnte. Der Mann hatte kurz nach 11 Uhr nachts Gepolter auf der Treppe wahrgenommen. Er zündete eine Kerze an, ging auf den Flur hinaus und leuchtete die Treppe hinauf. Da sah er, wie ein Mann sich bemühte, die angetrunkene Ehefrau Bongards die Treppe hinaufzuschaffen. Dieser Mann soll, wie er in der Verhandlung mit Bestimmtheit bekundete, Burkhardt gewesen sein. Der Invalide war die einzige Person, die den Mörder im Mordhause gesehen hat. Trotz der bestimmten Versicherung des Invaliden verblieb der Angeklagte mit aller Entschiedenheit bei seiner Behauptung, daß er nicht der Mörder sei. Der Zeuge müsse das Opfer eines verhängnisvollen Irrtums sein. Das Schwurgericht verurteilte Burkhardt wegen Lustmordes zum Tode. Auch in diesem Falle wurde die Revision verworfen. Und auch in diesem Falle wurde ein Unmensch, der zum tiefsten Abschaum der Menschheit zählt, der Begnadigung mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe für würdig erachtet. Diese Begnadigung ist vor kurzem erfolgt. Nunmehr hat der Lustmörder ein Geständnis abgelegt. Er hat eingestanden, daß er die Frau Bongards ermordet hat. Freilich bestreitet er die Mordabsicht und will, einem unwiderstehlichen Trieb folgend, die Tat im Affekt begangen haben. Die furchtbaren Verletzungen, die er seinem Opfer nach dem damaligen Gutachten der Aerzte mutmaßlich beigebracht hat, als die Frau bewußtlos gemacht worden war, soll sie erhalten haben, als sie bereits tot war. Nachdem der Lustmörder ein Geständnis abgelegt hat, versucht er nunmehr, die Mordangelegenheit im Wiederaufnahmeverfahren nochmals aufzurollen. Es erscheint jedoch im höchsten Maße zweifelhaft, ob er mit seinem Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens Erfolg haben wird.

•

(E) Werden, 18. Dez. (Mädchenhändler?) Dieser Tage hielt abends ein fremdes Auto vor einem hiesigen Geschäft, dem zwei Männer entstiegen. Nachdem die beiden einige Zeit die Schaufenster betrachtet hatten, ging einer der Männer in den Laden und forderte eine der anwesenden Verkäuferinnen auf, mit herauszukommen, da die Scheibe entzweigeschlagen sei. Da der Mann aber dem Mädchen verdächtig vorkam, riefen sie einen Gehilfen aus der nahen Werkstatt, den Schaden zu besehen. Als der Mann dies merkte, verließ er schnell den Laden, und das Auto sauste in flottem Tempo davon.

Elberfeld, 18. Dez. Eine Familientragödie, bei der bald vier Menschen vernichtet worden wären, ereignete sich hier in der Nacht zum Sonntag. Im Hause Kampstraße 18 versuchte der 48jährige städtische Arbeiter Paul Eckhardt sich und seine drei bei ihm wohnenden Söhne im Alter von 12, 14 und 17 Jahren durch Gas zu vergiften. Durch das Stöhnen der beiden jüngsten Kinder erwachte der ältere Sohn, weckte den Vater, der die Kinder aufforderte, sich draußen auf den Flur zu legen, sonst würde er ihnen den Hals durchschneiden. Angsterfüllt folgten die Kinder der Aufforderung. Der Vater versuchte, sich danach zunächst die Pulsadern zu durchschneiden, und erhängte sich, als der andere Selbstmordversuch erfolglos blieb. Der Zustand der Kinder gibt zu Bedenken keinen Anlaß. Angeblich haben wirtschaftliche Sorgen den Mann zu der Tat veranlaßt.

Elberfeld, 18. Dez. (Des Kindes Schutzengel.) Auf dem Bahnhof Elberfeld-Zoologischer Garten fiel ein 2½jähriges Kind aus einem fahrenden Personenzug. Der Zug wurde sofort durch Notbremse zum Halten gebracht. Glücklicherweise erlitt das Kind nur leichte äußere Verletzungen.

Die ewige Schraube.

Deutschland erfüllt seine finanziellen Verpflichtungen auf Grund des Dawesplanes genau, aber in Paris dauern die Nörgeleien fort, daß die Beträge, welche in die französische Staatskasse fließen, zu gering seien. Zum Abzug der Okkupationskosten und der Verwaltungsausgben ist jetzt noch diejenige für den Ueberwachungsdienst der 800-Millionen-Goldanleihe gekommen, die zwar in den Londoner Beschlüssen ausdrücklich vorgesehen war, aber das paßt dem Geldhunger an der Seine gar nicht. Da die Chauvinisten gegen die Festsetzungen der Londoner Konferenz keinen wirksamen Einspruch erheben können, so kommen sie auf die bekannten alten Lügenbehauptungen Poincarees zurück und sagen, die finanzielle Leistungsfähigkeit Deutschlands sei in London zu niedrig eingeschätzt worden, und die Beträge, welche der Dawesplan vorsehe, müssen deshalb erhöht werden.

Wenn sich die Franzosen schon vier Monate nach der Unterzeichnung der Londoner Abmachungen mit solchen Forderungen einstellen, so könnte das ja in der Zukunft zu immer neuen Forderungen führen. Wir dürften den Spieß dann umdrehen und sagen, Frankreich übertreibt seine finanziellen Nöte und materiellen Verluste und senkt absichtlich seine tatsächliche Steuerfähigkeit. Wenn es diese nur annähernd den Steuerleistungen anderer Länder anpassen wollte, so würde es glänzend dastehen. Das ist von englischen Sachverständigen wiederholt mit allem Nachdruck ausgesprochen worden, und wir können uns also darauf, wie auf andere internationale Autoritäten berufen, um unbegründete Ansprüche aus Paris abzuweisen. Das muß sofort mit aller Energie geschehen, denn sonst werden wir die Attentate auf unsere Tasche nicht los.

Die Pariser Zeitungen schlagen nunmehr dem Faß den Boden vollends ein, indem sie sagen, wenn wir auf Grund des Londoner Vertrages von der Entente zu höheren Zahlungen eingeschätzt würden, so müßten wir diese eigentümliche Aufwertung ohne Widerspruch hinnehmen. Das ist nicht zutreffend. Zunächst ist nicht anzunehmen, daß sich die Amerikaner an einer solchen Schrauberei beteiligen werden, da darunter der Zinsendienst für die Goldanleihe unbedingt leiden müßte. Eine der ersten Voraussetzungen für die Gewährung der 800 Millionen war doch, daß uns nicht mehr Lasten auferlegt würden, als wir zu erfüllen imstande seien. Das war ja der Grund, weshalb der Großbankier Morgan von der Anleihe an Deutschland nichts wissen wollte, als Frankreich die 132 Goldmilliarden auf Grund des Londoner Ultimatums von 1922 von uns forderte. Dann aber haben wir in dem noch zu Recht bestehenden Versailler Vertrag, auf den in Paris immer gepocht wird, den Vorbehalt, daß wir gegen übermäßige Belastungen, die unsere Leistungsfähigkeit übersteigen, Widerspruch erheben können. Die deutsche Leistungsfähigkeit ist jederzeit durch den gewissenhaft aufgestellten Staatshaushalt nachzuweisen, und wir können den Franzosen nur die gleiche Sparsamkeit wünschen, mit der wir arbeiten.

Wm.

Die soziale Belastung der deutschen Wirtschaft.

Die Reichszentrale für Heimatdienst schreibt: Das Reichsarbeitsministerium hat unlängst Ziffern über die soziale Belastung der deutschen Wirtschaft veröffentlicht, aus denen hervorgeht, wie weit die sozialen Lasten der einzelnen Versicherungs- bezw. Fürsorgezweige gegenüber der Vorkriegszeit gewachsen sind. Zu den sozialen Lasten, die keinerlei nennenswerte Kosten verursachen, zählt nach wie vor dem Kriege der betriebstechnische Arbeiterschutz. Nicht in die sozialpolitische Last können eingerechnet werden die Aufwendungen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, da sie ja nicht aus der Sozialpolitik selbst erwachsen sind sondern, unmittelbar oder mittelbar aus dem Kriege. Nicht einzuberechnen sind aus ähnlichen Gründen auch die Aufwendungen für die Kleinrentner. Es bleiben der heutigen Sozialpolitik sonach im wesentlichen zwei Aufgabengebiete: die Sozialversicherung und die Erwerbslosenfürsorge.

Von der Sozialversicherung ist behauptet worden, daß sie heute ein Mehrfaches der Vorkriegsziffern erreiche. In Wirklichkeit ist jedoch die Belastung der Wirtschaft auf Grund der Sozialversicherung in sämtlichen Versicherungszweigen mit Ausnahme der Krankenversicherung und der Invalidenversicherung nicht nur nicht gestiegen, sondern sowohl im Verhältnis zur Zahl der Neuversicherten, als auch absolut erheblich zurückgegangen. So haben sich die Ausgaben in der Unfallversicherung von 150 Millionen im Jahre 1913 auf 100 Millionen Goldmark im Jahre 24 vermindert, in der Angestelltenversicherung stehen einer Belastung von rund 140 Millionen Mark im Jahre 1913 und rund 170 Millionen Mark im Jahre 1917 eine Belastung von nur 110 Millionen Goldmark im Jahre 1924 gegenüber. Daß die Lasten aus der Invalidenversicherung von 290 Millionen Goldmark im Jahre 1913 auf 330 Millionen Goldmark im Jahre 1924 zugenommen haben, kann nicht verwundern, da die Zahl der Rentenempfänger durch die Aufnahme der Witwen und Waisen aus dem Kriege wie auch durch die Bewilligung der Invalidenrente an 65jährige Arbeiter beträchtlich zugenommen hat. Auch fehlt infolge der Inflation die Entlastung durch die Zinsen für die durch die Versicherungsanstalten ausgeliehenen Kapitalien. In der Krankenversicherung sind die Lasten verhältnismäßig am stärksten gestiegen. Vor allem durch das ungewöhnliche Ansteigen der Krankenziffern, dann aber auch infolge der Zerstörung der Rücklagen der Krankenversicherung durch die Inflation. Für 1924 muß mit einer Belastung durch die Krankenversicherung in Höhe von 750 Millionen Goldmark gegenüber 524 Millionen im Jahre 1914 gerechnet werden. Insgesamt stellen sich die Lasten der Unfall-, Angestellten-, Invaliden- und Krankenversicherung für das Jahr 1924 auf 1290 Millionen Mark gegenüber 1102 Millionen im Jahre 1913. Die Steigerung der sozialen Belastung der deutschen Wirtschaft gegenüber der Vorkriegszeit beträgt somit 18 Prozent. Vergleicht man damit die Meßziffern der Kosten der Lebenshaltung und der Großhandelspreise, so bemerkt man, daß diese Belastung nicht annähernd der allgemeinen Verteuerung gefolgt ist.

Es ist im übrigen selbstverständlich, daß es Pflicht aller um die Gesundung der Wirtschaft bemühten verantwortlichen Stellen bleibt, die Sozialversicherung möglichst wirtschaftlich zu gestalten und ihre Ausgabeposten, insbesondere ihre Verwaltungsspesen weiter herabzusetzen.

Auch über die Lasten der Erwerbslosenfürsorge sind weitgehende Irrtümer verbreitet. Legt man die Erwerbslosenziffern des Monats September zugrunde, der ein vorübergehendes Anschwellen der Zahlen der unterstützten Erwerbslosen im Reiche auf 583 000 gebracht hat, so ergibt sich für den Monat September ein Gesamtaufwand der deutschen Erwerbslosenunterstützung von rund 22½ Millionen Reichsmark, errechnet auf Grund des durchschnittlichen Beitragssatzes der für die Zwecke der Erwerbslosenfürsorge gebildeten Beitragsgemeinschaften von durchschnittlich 1,5 v. H. des Grundlohnes. Das ergäbe für das Jahr einen Gesamtaufwand von höchstens 260 Millionen Reichsmark, der jedoch nach der Sanierung der deutschen Wirtschaft entsprechend der Herabminderung der Zahl der Erwerbslosen gleichfalls sinkt.

Zusammengerechnet ergibt sich also aus der Sozialversicherung und der Erwerbslosenfürsorge eine Gesamtlast von rund 1½ Milliarden Mark, von denen gesagt werden darf, daß die Wirtschaft sich dieses Opfer im wesentlichen selbst bringt. Die Wirtschaft müßte, das darf nicht vergessen werden, in erheblichem Maße Löhne und Gehälter heraufsetzen, wenn die öffentlichrechtliche Sozialversicherung oder Erwerbslosenfürsorge fehlte und einzelne Arbeitnehmer sich selbst durch eigene Spartätigkeit oder private Versicherung für die Fälle von Krankheit, Unfall, Invalidität, Erwerbslosigkeit usw. versichern müßten.

Der Kölner Erzbischof gegen die Wiedereinführung des Karnevals.

Kardinal und Erzbischof Schulte wendet sich, wie wir der neuesten Nummer des „Kirchl. Anzeigers" entnehmen, in folgendem Schreiben an die Erzdiözesanen:

Es berühren mich schmerzlich die Mitteilungen von vielfältigen Bestrebungen, dem Karneval, den seit zehn Jahren unter dem Ernst der Lebensnot zu Grabe getragenen, wieder aufleben zu lassen. Von Gewissens wegen und in sorgender Liebe zu unserem Volke, dessen sittlich-seelische Verfassung ohnehin genug bedenkliche Krankheitssymptome aufweist, kann ich nicht anders, als meine Stimme — einerlei, ob's gelegen oder ungelegen kommt — gegen solche Bestrebungen zu erheben. Alles in allem ist der Karneval — was z. B. gerade Alteingesessene Kölner, die auf den guten Ruf ihrer Heimatstadt halten, am meisten beklagen — nachgerade eine Karikatur von abstoßender Häßlichkeit geworden, im Vergleich zu jenem Karneval, der früher unter der sittlich gesunden, angestammten rheinischen Bevölkerung üblich war. Heute bedeutet der Karneval für die Erwachsenen, die ihm huldigen, auch dort, wo man Gemeinheiten fernzuhalten sucht, einen Apell an den Leichtsinn und die Leichtlebigkeit, der einen Hohn auf unsere noterfüllte rheinische Gegenwart darstellt. Der letzte gellende Notschrei um Hilfe und um milde Gaben ausländischer Wohltäter ist doch erst verstummt. Hundertfach kann ich bezeugen, daß unsereiwegen unsere Wohltäter in der Schweiz, in Holland und Amerika selber auf Vergnügungen verzichtet haben. Noch immer ist es unmöglich, all' den Hunderttausenden in unserer Rheinprovinz, die abgebaut, stellenlos, unzulänglich beschäftigt sind, eine einigermaßen gesicherte Existenz wieder zu verschaffen. Und wie zahllos viele, die in harter Lebensarbeit sich eine mühsam ersparte Summe für ihre alten und kranken Tage erworben hatten und nun infolge der Inflation um alles und jedes gekommen sind, darben Tag für Tag in unserer unmittelbarsten Nähe und Nachbarschaft um ihr kümmerliches Dasein.

Welcher mitfühlende und gutdenkende Mensch mag da noch Karnevalstreiben mitmachen, sei es auch nur in geschlossenen Kreisen? Wer kann es da als innerlicher Christ verantworten, eine Einrichtung wieder aufleben zu lassen, bei der erfahrungsgemäß die Ausgelassenheit der Jugendlichen zur Zügellosigkeit und diese in tausend und abertausend Fällen zur Gemeinheit hinabgleitet. Der Karneval ist des christlichen Volkes unwürdig, ist heidnisch geworden. Traurigster Selbsttäuschung aber unterliegen alle, die sich glauben einreden zu dürfen, daß der Karneval von seinen sittlich niederreißenden Begleiterscheinungen noch wieder befreit werden könne. Das ist ganz unmöglich in einer Zeit wie heute, wo die Unzucht öffentlich triumphiert, wo das Unsittliche sittlich genannt wird und wo jedwede Autorität, die der in Mode und Sport grassierenden Nacktseuche entgegentritt, sich wehrlos verhöhnen lassen muß. Als eine abstoßende Verirrung sondergleichen muß es bezeichnet werden, wenn, wie es neuestens da und dort geschieht, die Wiedereinführung des Karnevals mit dem Hinweis auf erkleckliche Ueberschüsse für wohltätige Zwecke begründet wird. Eine Verquickung von Karneval und Caritas verdient nur als unwürdige Heuchelei gebrandmarkt zu werden.

Geliebte Diözesanen! Gott sei Dank gibt es noch genug andere reinere Lebensfreuden, die uns im katholischen Rheinlande in unserer notvollen Gegenwart würdiger anstehen, als der Karneval. Meine besorgte oberhirtliche Mahnung geht deshalb dahin, daß ihr auf alle Versuche interessierter Kreise, den Karneval wieder aufleben zu lassen, einmütig antwortet: „Wir widersagen!" Von unseren katholischen Vereinen darf ich erwarten, daß sie vor allem den Ernst meiner Mahnung beachten und auf karnevalistische Vereinsfestlichkeiten verzichten. Der Gedanke an die unserem guten katholischen Beispiel in der Gegenwart zukommende Bedeutung, der Gedanke auch an das vom Statthalter Christi verkündete Heilige Jahr, das durch uns gewiß nicht entheiligt werden darf, sollte einen solchen Verzicht auf den Karneval leicht machen und zu einem hochherzigen freudigen Entschlusse führen: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!"

Ueber Produktion u. Kontrolle der Kindermilch.

Von Tierarzt Dr. Wulff in Oelde i. W.

Das Verständnis für die volkswirtschaftliche Bedeutung der Milch der Wert der Milchproduktion beträgt im Jahre ganz erheblich mehr als dieder Weizen- und Roggenernte zusammen, sowie der Wert nach der gesundheitlichen Seite hin dringt in immer weitere Kreise des Volkes. Millionen von Kindern müssen im Reiche teils ohne Muttermilch ernährt werden, teils bildet die Milch für sie im Alter von 2 bis 4 Jahren das Hauptnahrungsmittel. Daß der Organismus der Kinder gegenüber Schädlich-

beiten in der Milch besonders empfindlich ist, braucht nicht besonders hervorgehoben werden. Die Zahl der jährlich infolge des Genusses von schädlicher und irgendwie verdorbener Milch zugrunde gegangener Säuglinge beträgt ca. 150 000 und spricht eine beredte Sprache. Die Milch ist das edelste und gegen Verunreinigungen empfindlichste Nahrungsmittel. So ist es gekommen, daß man bereits in Oelde in den Vorkriegsjahren damit begonnen hatte, den Säuglingen und größeren Kindern ein unter besonderen Voraussetzungen gewonnenes Milchprodukt zu liefern eine sogenannte Kindermilch. Da Kindermilch teurer bezahlt wird als Marktmilch und ihre Bezeichnung als solche ihr in den Augen des Publikums eine höhere gesundheitliche Bewertung verschafft, so ist es erklärlich, daß gewisse Garantien gegeben werden müssen. Es kommt da in 1. Linie der Gesundheitszustand der Kühe, ihre Haltung, Pflege, Fütterung, die Art der Milchgewinnung und Behandlung, die Beschaffenheit der Stallung und der Gesundheitszustand des Melkpersonals in Frage. Die Oelder Rindviehbestände, welche Kindermilch liefern, sind alle dem Tuberkulose-Tilgungsverfahren der westfälischen Landwirtschaftskammer angeschlossen, wodurch jährlich eine klinische Untersuchung auf Tuberkulose und eine bakteriologische Untersuchung der Milch mehrmals im Jahre erfolgt. Tiere mit offener Tuberkulose werden dadurch ausgeschieden. Die Kontrolle durch einen besonderen Tierarzt geht aber weiter. Es werden nur Tiere eingestellt und belassen, welche sich klinisch als völlig gesund erweisen und welche auf eine Impfung mit Tuberkulin nicht reagieren. Hierin liegt eine Frage von großer gesundheitlicher Bedeutung, aber auch von sehr einschneidender Bedeutung für die Rentabilitätsberechnung des Milchproduzenten. So mußte aus dem Isenbeck'schen Bestande erst bis er sich zur Kinderproduktion als geeignet erwies, wegen Krankheit 3 Kühe und 4 weitere Kühe abgeschafft werden, weil sie ohne klinisch erkrankt zu sein, auf Tuberkulin reagierten, also tuberkuloseverdächtig waren. Sind nun Kühe nebst Futter als gesund befunden, so wird auf Gewinnung und Behandlung der Milch der größte Wert gelegt, weil der Nährwert, Geschmack, und Bekömmlichkeit sehr davon abhängen. Die Milch ist ein ausgezeichneter Nährboden für Bakterien verschiedenster Art, deren Zahl nach einer gewissen Zeit mit dem Alter der Milch fortlaufend und zwar erheblich zunimmt. Diese Bakterien aber stammen fast ausschließlich aus der Umwelt. Deshalb die besondere Sorge bezgl. Körperpflege der Tiere, Sauberhaltung des Euters, der Melkgefäße, der Hände und Kleidung des Melkpersonals, deshalb Wegmelken der ersten Striche, die besonders keimhaltig sind, und baldige Herausbringung der Milch in einen besonders kühlen Raum. Dort wird die Milch kuhwarm durch Wattescheiben „Patent Fliegel" filtriert, wodurch die kleinsten Schmutzteilchen zurückgehalten werden. Die so gewonnene Milch wird in einem besonderen Raume mittels besonderer Vorrichtung durch Wasser gekühlt, bis sie zur Molkerei Oelde gebracht wird. Hier unterliegt sie noch einem besonderen hygienischen Verfahren, bis sie in besonderen Flaschen mit Pappdeckelverschluß im Spezialmilchwagen zum Versand gelangt. Nebenher erstreckt sich die tierärztliche Kontrolle auf die Beschaffenheit der Stallungen (Licht, Luft, saubere Streu, kein Pack- oder Bettstroh usw.). Die Uebergänge von der Trockenfütterung zur Grünfütterung werden nur ganz langsam vorgenommen. Die Verfütterung von Futtermitteln, welche Geschmack und Bekömmlichkeit der Milch beeinträchtigen, wird unterlassen. Somit ist das Möglichste geschehen, um ein einwandfreies Kindermilchprodukt herzustellen. Sache der Konsumenten aber ist es nicht minder, dieses edelste und empfindlichste Nahrungsmittel mit der nötigen Sorgfalt und Sauberkeit zu behandeln bis es zum Kinde mit seinem zarten Verdauungskanal gelangt ist.

Weitere Nachrichten.

— **Explosionsunglück.** Auf dem Dominium Kunzendorf (Kreis Neurode) explodierte gerade zu der Zeit, als zahlreiche Kinder und Erwachsene zur Abholung von Milch auf dem Hofe weilten, der Kessel eines Kartoffeldämpfers. Ein Mann wurde sofort getötet und acht Kinder wurden so schwer verletzt, daß bei einigen ernste Lebensgefahr besteht. Man nimmt an, daß mit der Kohle ein Explosivkörper in die Feuerung gelangt ist. — In der Pulverfabrik Eisenhütte Kunigunde brach Feuer aus, wodurch ein Gebäude vollständig ausbrannte. Drei Arbeiter trugen schwere Brandwunden davon, denen sie im Laufe der Nacht erlagen.

— **Ein Familiendrama.** In der Ortschaft Retz bei Judendorf in der Nähe von Graz ereignete sich ein furchtbares Familiendrama. Der Villenbesitzer P. Danners erschoß seine Frau, seinen ältesten Sohn und seine Tochter und vergiftete sich hierauf. Seinen zweijährigen Sohn Peter ließ er am Leben. Um die Tat ungehindert ausführen zu können, hatte Danners sein Dienstmädchen und die Dienerin nach Graz ins Theater geschickt. Als die beiden nachts nach Hause kamen, fanden sie die Villa versperrt. Herbeigeeilte Gendarmerie brach die Tür auf. Im Parterrezimmer fand man die Leichen der beiden Kinder, im Salon im ersten Stock lag die erschossene Frau, deren Leiche mit einem Teppich bedeckt war. Im Bett fand man die Leiche des Rittmeisters. Danners gibt in einem Abschiedsbrief an, daß er aus Schwermut über sein Nervenleiden die Tat im Einverständnis mit seiner Frau begangen habe.

— **Mit Blausäure vergiftet.** In Berlin hat sich ein angebliches Ehepaar aus Düsseldorf in einem Hotel vergiftet. Das Paar nannte sich Otto Siegrat und Frau. Der Mann hatte sein Alter auf 41 Jahre und die Frau auf 26 Jahre angegeben. Als die Gäste nichts von sich hören ließen, sah man sich nach ihnen um und fand sie tot auf. Die ärztliche Untersuchung ergab Vergiftung mit Blausäure.

— **Eine griechische Räuberbande,** bis an die Zähne bewaffnet, hielt auf der Landstraße zwischen Saloniki und Serrez nacheinander 7 Automobile an und nahm die Insassen mehrere Stunden gefangen. Die Überfallenen, darunter bekannte Großindustrielle, mußten ihren gesamten Geldbesitz herausgeben, bevor man sie wieder freiließ. Die Beute der Räuber wird auf eine Million Drachmen geschätzt.

Die erste Enttäuschung
für
Verlobte

bringt eine nicht rechtzeitig aufgegebene **Verlobungs-Anzeige** für die **Weihnachts-Nummer** der „Kamener Zeitung", weil vielen Freunden und Bekannten dann die freudige Nachricht nicht mehr mitgeteilt werden kann.

Es wird gebeten, die Anzeigen schon jetzt aufzugeben.

BRONCHIOL
Wenn Husten, Heiserkeit Dich plagt,
So nimm „Bronchiol", das nie versagt.
Deutschlands führende Husten-Tablette
Erhältlich in allen Apotheken und besseren Drogerien.
Achten Sie bitte auf den Namen „Bronchiol."



Mielewerke
Aktiengesellschaft
grösste Spezialfabrik Deutschlands
Gütersloh i. Westf.
Zweigfabrik Bielefeld

Wie vor bald 100 Jahren



der Name der schwedischen Nachtigall Jenny Lind
ganze musikalische Welt begeisterte, so erobert auch heute unsere gleichnamige Cigarette im Sturm die Herzen aller Raucher.
Cfaff
SORELLI AG CREFELD

Wilhelm Kemmer
Kamen 3753
Kämerstr. 13. Kämerstr. 13.

Tapeten	Linoleum	Farben u. Lacke
Spannstoffe	Inlett u. Druckteppiche	Pinsel
Linkrusta	2×3 mtr. v. 27 M. an	Bronzen
Buntglaspapier	Läufer	Schablonen
Puppenstubentapete	Vorlagen	Malkasten
Türschoner	Tischlinoleum	sämtliche Oel- u. Lackfarben
Tapetenleisten	in verschied. Breiten	werden auf Wunsch angemacht.
	Bohnerwachs	

Fensterleder — Schwämme — Wachstuche
Matten.
Alleinverkauf der Bernsteinlackfarbe „Marke Proda."

Konditorei-Café
Otto Schneider
Am Bahnhof. **Kamen.** Am Bahnhof.
Weihnachts-Ausstellung
in **Weihnachtsbonbonnieren, Marzipantorten, Marzipanteile** eigener Anfertigung, **Schokoladen erster Firmen.** 3838
Bestellungen in Torten, Kuchen, Gebäck etc. zu den Feiertagen nehme jederzeit an. — Nur beste Zutaten. Reine Naturbutter wird verarbeitet.

Zahn-Praxis S. Blach 3582
Staatlich gepr. Dentist.
Dortmund, Bornstr. 1, Telephon 3176.
Ankauf von
Lumpen, Knochen, Fellen
Zahle die höchsten Preise.
Frau Röhricht, Ostenmauer 32.
3857



Weihnachts-Postkarten
in grosser Auswahl
empfiehlt die
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Empfehle zu Weihnachten:

Prima Branntwein	Ltr.	2.50
„ Deutsch. Weinbrand-Verschnitt	Flasche	3.75
„ Kümmel	„	3.75
„ Vanille	„	3.75
„ Ingwer	„	3.75
„ Cherry-Brandy	„	3.75
„ Jamaika-Rum-Verschnitt	„	3.75

Ab Faß ohne Glas. 3904
Brennerei Karl Baumann,
Bergkamen.

In der Privatklagesache des Händlers Heinrich Kratz in Unna, Kletterpoth 4, Privatkläger, gegen die Ehefrau Händler Anna Schröder geb. Suchin in Dortmund-Brackel, Hiddingstraße 39, Angeklagte, wegen **Beleidigung**, hat das Amtsgericht in Kamen am 26. November 1924 für Recht erkannt:

Die Angeklagte wird wegen Beleidigung mit einer Geldstrafe von fünfzig Goldmark, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle für je 5 Goldmark ein Tag Gefängnis tritt, kostenpflichtig bestraft.

Zugleich wird dem Beleidigten die Befugnis zuerkannt, den entscheidenden Teil des Urteils binnen 4 Wochen nach Rechtskraft einmal in der Kamener Zeitung auf Kosten der Angeklagten zu veröffentlichen.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt. 3892

Kamen, den 5. Dezember 1924.

(L. S.)

Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts.

Zum Zwecke der Veröffentlichung beglaubigt.

gez.: **Eylardi**, Justizrat.

Nützliches Weihnachtsgeschenk!
6 Aluminium-Töpfe
Mk. 9.50 franko Haus
(Vorkasse oder Nachnahme)
Inh. 3/4 — 1 — 2 — 3 — 4 — 5 Ltr.
mit 6 Milchtöpfen Mk. 13.—
franko.



Metallindustrie H. Seuthe, Holthausen bei Plettenberg 254.
3000 qm. Fabrikräume — Firma besteht zirka 25 Jahre — Inserat einsenden — Postscheckkonto Köln 2598 — Lieferung sofort. 33828

(Staatsmedaille, gold. Ausstellungspreise) 3690
Pianos Flügel-Harmoniums
Verkauf direkt an Private, frachtfrei.
Roth & Junius
Hof-Piano- und Flügelfabrik
Hagen (Westf.)
Filiale: Berlin, Hardenbergstrasse 14.
NB. Wir führ. in Sonderabt. echte Grammophone m. Künstlerpl.

Passende Weihnachtsgeschenke
Photo-Apparate u. Zubehör
Toilette-Kästen, Manikure, Zelluloid-Waren etc.
empfiehlt
Willy Klinkmann,
Löwen-Drogerie, Weststr. 1.
3897

Mutterberatung Kamen.

Die diesmonatige Mutterberatung findet **Dienstag, den 23. ds. Mts.**, vormittags von 11 bis 12 Uhr, im Gemeindehause an der Klosterstraße statt. Kinder bis zum 6. Lebensjahre können daselbst vorgestellt werden.

Stadtwohlfahrtsamt.

Weihnachtsangebot

2 Pfd.Dose	Gemüse-Erbsen 0.58	Ia. Stampfzucker	Pfd. 32 Pfg.
2 „ „	Brechbohnen 1.10	Ia. Sultanin-Rosinen	„ 80 „
2 „ „	Großebohnen 1.10	Ia. Korinthen	„ 80 „
2 „ „	Kirschen 1.25	Ia. Kokos, geraspelt	„ 80 „
2 „ „	Pflaumen 1.25	Ia. Kakao ¼ Pfd.	70, 35, 20 „
2 „ „	Stachelbeeren 1.25	Ia. Haselnüsse	Pfd. 85 Pfg.
2 „ „	Pfirsiche 1.80	Ia. Feigen	„ 40 „
2 „ „	Ananas 2.40	Ia. Weintrauben	„ 90 „
2 „ „	Erdbeeren 2.75	Ia. Kokosnüsse	Stück 40 „
Ia. Preisselbeeren	Pfd. 0.65	Ia. Baumkerzen	Paket 40 „
Ia. Weinbrand-Verschn.	Fl. 2.80	Ia. Apfelsinen	16 Stück 1.00
Ia. „	Goldstück Fl. 4.80		
Ia. „	Jakoby 1880 5.50		
Ia. Jamaika-Rum-Verschnitt	4.80		
Ia. Jamaika-Rum-Verschnitt ½	Fl. 2.50		
Feinste Liköre, Ingwer, Vanille, Pfeffermünz etc.	Fl. 4.00		
Ia. junge Mastgänse	Pfd. 1.30		

Versuchen Sie unsere frisch gebrannten Kaffee's

Santos	Pfd. 2.60
Santos, extra prima	Pfd. 3.00
Guatemala	Pfd. 3.20
Guatemala, Feinster	Pfd. 4.00

Praktische Weihnachtsgeschenke

in Nickel, Messing u. Aluminiumwaren, Porzellan, Glas, sowie Spielwaren

in grosser Auswahl. 3894

Gebrüder Wolff



Für das Weihnachtsbackwerk nur

Rahma

MARGARINE

buttergleich

Die besten Rezepte für allerlei Weihnachtskuchen, -Torten und -Gebäcke finden Sie in Nr. 9 der Kinderzeitung „Der kleine Coco", die beim Einkauf von „Rahma buttergleich" gratis verabfolgt wird.

Preis pro ½ Pfund nur 50 Pfg. 3879

Praktische

Weihnachtsgeschenke

in großer Auswahl und zu den billigsten Preisen.

Lederkoffer mit und ohne Einrichtung. Damen-Bügeltaschen, Besuchstaschen, elegante Pompadours, Einkaufsbeutel, Lederkissen, Schreibmappen, Aktentaschen, Tornister.

Neu eingeführt:

Pelzjacken, Pelzkragen, Muffen und Hüte zu alleräußersten Preisen und in reicher Auswahl.

F. G. Mellinghoff,

Bergkamen. 386

Billiges Weihnachts-Angebot!

Ia. Blütenmehl, 5 Pfd.-Beut.		1,35
„ Rosinen	à Pfund	0,80
„ Korinthen	„	0,80
„ Feigen	„	0,35
„ Nüsse	„	0,70
„ Kunsthonig	„	0,50
„ Junge Erbsen	2 Pfd.-Dose	0,65
„ Blumenkohl	„	0,65
„ Kirschen	„	1,20
„ Apfelsinen	12 Stück	1,00
„ 4 Tafeln Schokolade, 3 Dessertstangen	zus.	1,00

Ferner empfehle ich meinen

Qualität3-Kaffee.

J. Hüsten,

Kamen, Weststraße 22, Bergkamen, Wernerstr. 82. 3895

Achtung

Beamte, Bergleute, Arbeiter und Angestellte:

Um sich in jetziger Zeit modern und elegant kleiden zu können, erhalten Sie bei mir auf

Teilzahlung

bei geringer **An-** und **Abzahlung:**

!! Jedermann erhält Kredit !!

Herren-, Burschen- und Kinder-Anzüge, Paletots Covercoats, Regenmäntel, Schlüpfer, Cutaways und Hosen.	Damen-Mäntel, Kostüme, Kleider, Kostümröcke Blusen, Jumper.	Kleider-Stoffe Bettzeuge und alle Manufaktur-Waren.

Bei Leistung der ersten Zahlung kann die gekaufte Ware gleich mitgenommen werden.

Täglich Eingang von Winter-Neuheiten.

Max Mischkowski,

Dortmund.

Jetzt: Brückstr. 12-14, 1. Et. Jetzt: Brückstr. 12-14, 1. Et.

!! Jedermann erhält Kredit !!

Zu den Festtagen extra

billige Lebensmittel!

1 Beutel 5 Pfd. feinstes Auszugsmehl (Inhalt „Plange-Diamant")	1.18
¼ Pfd. Rosinen (Sultana)	0.18
¼ Pfd. Korinthen	0.18
1 Pfd. Margarine	von 0.55 an
1 Pfd. Kokosfett	von 0.65 an
1 Pfd. rein. Schweineschmalz	0.98
1 Pfd. Speiseschmalz	0.85
1 Pfd. Zucker	0.30
10 Pfd. Weizenmehl	1.88

Ferner empfehle meine

hochfeinen Kaffees, sowie auch Baumkeks, Schokoladen, Nüsse, Apfelsinen, Kerzen und sonstige

Kolonialwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

C. Saarbeck jr.,

Nordstr. 33. Nordentor 18.

Ruf 93. 3860

Lederlager

Fr. H. Mellinghoff

en gros. **Bergkamen.** en detail.

Rein eichenlohgegerbtes

Sohlleder

Vacheleder in Hälften, Croupons, Hälse, Bäuche u. Abfälle, Box-, Rind- u. Fahlleder, Geschirr- u. Rindleder, antic für Möbel, **Hut- u. Bekleidungsleder, Treib- u. Binderiemen** in jeder Stärke. **Schäfte** in allen Grössen und Arten stets vorrätig, sowie Anfertigung sämtlicher **Maßschäfte** zu den billigsten Tagespreisen. 3864

Tafeln

zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Geschäftsbücher zu haben in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Verlangen Sie

Adler-Toiletteseife

das Stück zu 50 Pfg.

Nur zu haben in den Geschäften der 3543

„Mark" Westkaufgenossenschaft.

Einkochen Wasser.

Gießt eine Mischung von heißem Wasser und Essig über das Fleisch, bedeckt es mit einem Deckel von

gießt eine Mischung von heißem Wasser und Essig über das Fleisch, bedeckt es mit einem Deckel von Butterteig, bäckt die Pastete schön braun und füllt durch ein in den Deckel gebohrtes Loch Sardellensoße, ehe man die Pastete in der Form aufträgt. E. H.

#

Das Neueste von der Mode.

Letzte Mode-Neuheiten des scheidenden Jahres.

Das Ende der Bluse?

Ja, es ist da. Wenigstens für jene Blusenformen, die bisher noch immer unter dem Rocke getragen, also in der natürlichen Taille gegürtet wurden. Für alle diese verkürzten Blusen hat die Mode tatsächlich keine Verwendungsmöglichkeit mehr. Sie mußten ihrer Konkurrentin in der Gunst der Frauenwelt: der langen Jumper-, Schoß- oder Ueberbluse weichen, die lang, sehr lang auf den Rock hinabfällt, ja mit diesem vereint, ein ganzes Kleid bildet. Praktische Frauen fanden schon in raffinierter Weise den Ausweg, die lange Ueberbluse verstohlen rechts und links unter den Hüften, wo angängig, also nach außen nicht sichtbar, auch vorn und im Rücken durch Druckknöpfe oder lange Schnabelhaken und Seidenösen mit dem Rocke zu verbinden, sodaß immer der „Schein" gewahrt wird, Rock und Bluse, also als Ganzes anzusehen ist. Da nach einer neuen Modeforderung Jackett, Rock und Ueberbluse als einheitliches Ganzes gestaltet werden soll, Jackett und Rock im Stoff farbig übereinstimmen müssen, so kann durch mehrere andersfarbige Ueberblusen die erwünschte Abwechslung in der Dreiteiligkeit geschaffen werden, die von geschickten Frauenhänden leicht durchzuführen ist. Eva Maria.

Die Frauen dürfen wieder Hüften zeigen.

So will es wenigstens Frau Mode. Ob es nur eine vorübergehende Laune ist, der sie nachgibt, als sie plötzlich am kleinen und großen Gesellschaftskleid durch seitliche Bauschungen wieder die Hüfte betonte, bleibt abzuwarten. Sicher ist jedenfalls, daß sie heute schon so weit geht, auf der Hüfte des noch immer ziemlich tief gegürteten Kleides den angesetzten Rockteil durch Watte oder Gaze zu stützen, oder eigens zu diesem Zwecke erfundene, steinbesetzte oder Perlen schillernde Metallspangen faltenartig zusammenzuziehen und abstechend zu markieren. Selbstverständlich wird durch diese Hüftbetonung die gerade, schlichte Gesamtlinie in ganz auffallendem Maße verändert. Die Mode scheint durch diesen ersten Versuch erkunden zu wollen, ob die Frauenwelt einem grundlegenden Wandel der bisherigen Modelinie geneigt ist oder nicht. S. v. St.

Die Schleppe wieder modern?

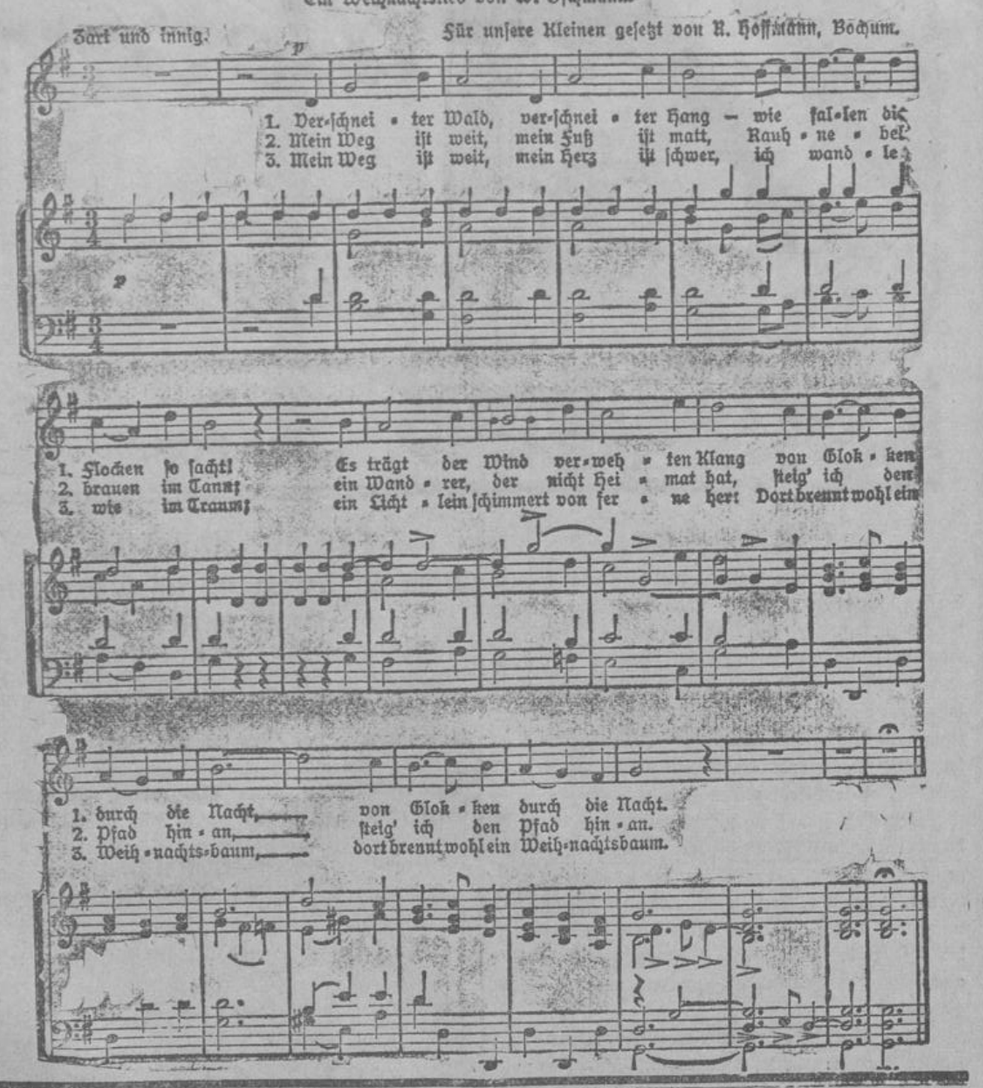
Ja, es scheint so. Als Eintagsfliege wurde sie jedenfalls kürzlich auf einem großen Berliner Wohltätigkeitsfest außerordentlich bewundert. Hier zeigte sie sich schillernd und glänzend im Schmuck eines Ueberzuges von feinstem, plissierten weißen Tüll an einem altrosa Seidensamtkleid, wie eine Kurschleppe der Halspasse untergearbeitet. Weich und schmiegsam, floß sie etwas über handtuchbreit bis etwa 50 Zentimeter über den Rocksaum des kurzen Gewandes hinab. Bald trug sie die mit ihr geschmückte Schöne beim Tanz an einer der Schlingen an den unteren Enden in der Hand, bald wieder knöpfte sie die Enden untergeschlagen der verlängerten Taillenlinie an zwei feinen Zierknöpfen, sodaß sie wie eine große Masche über den Rücken hinabwallte und beim Tanz die schimmernde blaugraue Seiden-Unterfütterung zu vorzüglicher Geltung brachte. Die Bewunderung, die dieses eigenartige Modell anscheinend bei beiden Geschlechtern auslöste, wird jedenfalls dieser Eintagsfliege bald einen Schwarm ähnlicher folgen lassen, zumal die sonstige Ausstattung dieses modernen Schleppenkleides äußerst bescheiden war und nur in einer mondsichelartigen Similagrasse über einer ganz mäßigen, linksseitlichen Raffung vor der Hüfte bestand. A. L.

#

Einsamer Wanderer.

Ein Weihnachtslied von W. Oschmann.

Für unsere Kleinen gesetzt von R. Hoffmann, Bochum.



Maria Theresia als Großmutter.

Eine hübsche Geschichte von Maria Theresia erzählt Julius Bersti im „Daheim". Als am 19. Februar 1768 ein Kurier aus Florenz der Kaiserin die Nachricht von der Geburt ihres Enkels überbrachte — es war abends, doch Maria Theresia saß noch über allerlei Regierungsakten —, da sprang die Kaiserin vom Arbeitstisch auf, lief ohne Kammerherrn und Dienerschaft zu verständigen, zur Tür hinaus nach dem Durchweg zum Theater nächst der Burg, das sie seit dem Tode ihres Gatten nicht mehr besucht hatte, riß das Pförtchen zur Hofloge auf, drängte sich durch die glanzvolle Schar der Erzherzöge und Erzherzoginnen, die aufmerksam die Vorgänge auf der Bühne verfolgten, beugte sich tief über die Logenbrüstung und rief mit lauter Stimme in das mäuschenstille Parkett hinunter: „Der Leopold hat an Bub'n!" Keine Schauspielerin ist in Wien jemals mit so donnerndem Beifall überschüttet worden, wie an diesem Abend die Großmutter Maria Theresia.

Frauen-Rundschau.

— **Bedingte Befreiung vom Schulbesuch der ländlichen Mädchen-Fortbildungsschule.** Auf einer dahingehenden Eingabe des Preuß. Landesverbandes L. H. V. an das Preuß. Landwirtschaftsministerium hat dieses einen Erlaß folgenden Inhalts an den Erstgenannten gelangen lassen: „Der durch das Schlußzeugnis nachgewiesene erfolgreiche Besuch 1. einer landwirtschaftlichen Haushaltungsschule, die hinsichtlich Lehrplan und Organisation den Richtlinien des Erlasses vom 22. Juli 1924 entspricht, oder 2. einer Mädchenparallelklasse an landwirtschaftlichen Schulen, die hinsichtlich Lehrplan und Organisation den Richtlinien des Erlasses vom 19. Mai 1924 entspricht, kann ohne weiteres als ausreichender Ersatz für den Unterricht der ländlichen Mädchen-Fortbildungsschule im Sinne des Gesetzes, betreffend die Erweiterung der Berufs-(Fortbildungsschul-pflicht) vom 31. Juli 1923 gelten. Dagegen kann der Besuch eines Wanderhaushaltungs-Lehrganges als ausreichender Besatz für den Fortbildungsschulunterricht in der Regel nicht angesehen werden. M. K.

— **Die Gründung einer „Facharbeitsgemeinschaft für die Alkoholfrage".** Der Bund deutscher Frauenvereine hat oben genannte Gruppe gebildet, der sich folgende Verbände angeschlossen haben: 1. Bund abstinenter Frauen. 2. Deutscher Verein gegen den Alkoholismus. 3. Reichsverband landw. Hausfrauenvereine. 4. Verband Deutscher Hausfrauenvereine. 5. Allg. d. Lehrerinnenverein. 6. Allg. deutschen Frauenverein. 7. Deutscher Verband zur Förderung der Sittlichkeit. Den Vorsitz dieser Facharbeitsgemeinschaft führt die bekannte Vorkämpferin gegen den Alkoholmißbrauch: Gustel v. Blücher (Dresden-A.), Liebigstraße 22, die über Zweck und Ziele derselben nähere Auskunft gibt. B.



Mausi.

2. Fortsetzung.

Roman von Anny v. Panhuys.
Copyright 1924 by K. Köhler & Co., Berlin W 15.

(Nachdruck verboten.)

Frau Dieter lächelte. „Schon gut, Mausi, ich kenne das Sehnen, Schauspielerin möchten Sie werden, Mausi, und Sie wissen doch bestimmt, Ihre Mutter würde sich bis auf's äußerste weigern, Sie Komödiantin werden zu lassen."

Sie betonte das Wort „Komödiantin" und das junge Mädchen verstand.

Die Mutter hatte einmal wegwerfend von Marianne Dieter als von einer „Komödiantin" gesprochen. Irgend jemand hatte es ihr wiedererzählt.

Maria Reinhard war dunkel errötet.

„Liebe Frau Dieter, meine Mutter hat sehr enggezogene spießbürgerliche Ansichten, Vater denkt anders —"

Marianne Dieter nickte. „Ich weiß ja, Mausi, weiß auch, daß Ihre Mutter es nicht mag, wenn Sie mich aufsuchen. Ich sollte deshalb eigentlich zu Ihnen sagen: Bleiben Sie fort, Mausi, kommen Sie nicht mehr zu mir. Aber ich kann es nicht, dazu habe ich Sie zu sehr in mein Herz geschlossen. Mausis Besuch ist immer eine schöne Stunde für mich, Mausis Sehnen aus der Enge erinnert mich an meine Jugend, die auch stürmte und revoltierte und eine Welt erobern wollte."

Die zierlich Maria Reinhard sah die Aeltere mit leuchtenden Augen an.

„Eine Welt erobern, ach, wer das könnte! Und schließlich, es braucht keine ganze Welt zu sein, weniger genügt auch, viel, viel weniger, aber etwas sein möchte ich, von großen und schönen Dingen um mich herum reden hören möchte ich und mein Fühlen und Denken nicht immer wie in ein engschließendes Korsett einschnüren. Wäre ich nicht so ein Zwerglein, vielleicht wagte ich es doch, der Mutter von meinem Wunsch zu sprechen, so aber ist's zwecklos, die Natur selbst stellt mir ein Hindernis in den Weg."

„Nun, Kind, so schroff dürfen Sie nicht sprechen. Es gibt doch Kompromisse. Natürlich zu einer klassischen Heldin gehört eine entsprechende Gestalt; in unseren modernen Schau-

Weihnachts-Gnade.

Die Kinder tuscheln und lauschen
Und seh'n die Alte an:
„Du, Großmutter, hörst du das Rauschen?
Kommt heute der Weihnachtsmann?" —

Da lächelt die Alte so eigen
Und hebt zu erzählen an:
„Jetzt tanzen die Englein den Reigen,
Und die Wichtelmännchen im Tann!

Der Weihnachtsmann schaut im Himmel
Ins große Führungsbuch,
Auf daß er in all dem Getümmel
Die Guten heraus sich such'.

Es steigen der Wünsche so viele
Empor in den himmlischen Saal . . .
Hernieder im Koboldspiele
Flattern die Flocken ins Tal

Und weben mit weißem Gewimmel
Der Erde das Wintertuch . . .
Da schlägt der Alte im Himmel —
Klapp — zu nun das Führungsbuch.

Und flüstert herzgütig und milde:
„Ich sende die Gnade aus,
Die zünde ringsum im Gefilde
Ein Licht an in jedem Haus.

spielen und Komödien aber wären diese Figuren oft mehr als schlecht am Platz. So'n modernes Satansweibchen ist meist zierlich und katzenschmiegsam. Ich sehe also keinen Grund, weshalb Sie nicht wenigstens versuchen wollen, Ihren Herzenswunsch zu verwirklichen."

Maria Reinhard saß mit weitgeöffneten Augen. Noch niemals hatte Marianne Dieter so deutlich gesprochen. Das hieß zugleich: Du hast Talent, Maria Reinhard, deshalb wage es!

Ganz in Sinnen verloren, saß die Junge und die Aeltere wartete geduldig. Blickte hinaus in den Sonnenschein, der die schlechtgepflasterte Straße vor dem Häuschen mit blankem Licht überschwemmte und dachte daran, wie sie Maria Reinhard kennen gelernt hatte.

Vor zwei Jahren war es gewesen. Frau Melcher, die in der vornehmen Sofienstraße ein Töchterpensionat mit Tagesschule besaß, hatte sich durch zufällige Empfehlung an sie gewandt und sie gebeten, als Lehrerin für „Vorlesen und Deklamationen" in den beiden höheren Klassen zu unterrichten.

Sie war sehr gerne dem Ruf gefolgt, hatte sie doch so unendlich viel Zeit, seit sie das Theater verlassen und die Erbschaft einer wunderlichen, und Tante angetreten hatte. Das Häuschen, darin sie nun wohnte, dazu ein nettes Kapital, gaben ihren alten Tagen sicheren Boden.

Sie war froh, daß etwas Abwechselung in ihr einförmiges Dasein kam. Von da ab unterrichtete sie in der höheren Töchterschule von Frau Melcher, und dort fand sie das zierliche kleine Wesen, das talentiert zu allem, ein Herz voll Sehnsucht mit sich herumtrug und eine weiche Stimme hatte, die wie Musik klang. Die Verse so zu sprechen verstand, daß man meinte, eine erste Meisterin habe sie ihr vorgesprochen, und die dann, als sie längst die Schule verlassen, immer wieder zu ihr in das kleine Heim der alten Hafelgasse huschte, und von dem Sehnen plauderte, das ihr zuweilen die Brust zu sprengen drohte.

Endlich brach Maria Reinhard das Schweigen.

„Liebe, liebste Frau Dieter, ich bin zu feige der Mutter gegenüber — und wenn ich etwas werden will, muß ich doch lernen.“ Sie stockte und endete dann traurig: „Nein, nein, ich wage es nicht.“

Marianne Dieter strich sanft über die zarten Wangen Marias.

„Sind Sie wirklich so feige, Mausi? — O, das sollten Sie aber nicht sein, denn wenn Sie hinaus wollen in die Welt, dürfen Sie nicht feige sein. Sie wissen doch, dem Mutigen lacht das Glück.“ Sie sann flüchtig nach. „Wenn Sie mögen, will ich Sie zunächst unterrichten, ein bißchen Politur ist ja dann später von anderer Hand vielleicht noch nötig, aber die Hauptsache bringe ich Ihnen gerne bei. War dreißig Jahre bei der Bühne, da lernt sich manches.“

Maria Reinhard zog die feinen Hände der Neckereien an die Lippen.

„Wie gut Sie sind, liebe Frau Dieter, wie wundergut. Gerne nehme ich Ihren Vorschlag an, ich kann ja garnicht anders, und Sie werden dann bald erkennen, ob es sich lohnt —“

Ihre Augen blickten verloren ins Weite.

„Wenn es sich lohnt, dann will ich mit Mutter reden, wenn Sie meinen, ich dürfte es wagen, dann will ich alle Feigheit beiseite setzen. Vater macht sicher keine Schwierigkeiten.“ Sie atmete tief. „Schön wäre es, wenn ich mich so aus dem Alltag herausretten könnte.“

Marianne Dieter sann ihrem eignen Hoffen von einst nach. Stolze Träume hatte sie geträumt, o, so himmelhoch stolze Träume, aber einer nach dem anderen war verweht wie bunte Seifenblasen. Dreißig Jahre Bühnenleben lagen hinter ihr, keine stolze Perlenschnur von Erfolgen hatte es ihr gegeben, höchstens eine Kette aus Glaskugeln, mit denen sie sich vor anderen aufputzte und deren Wertlosigkeit sie selbst nur allzugut kannte.

Sie war nie eine Größe, nie eine Besondere gewesen, sich selbst gestand sie es ein, hatte nur immer brav mitgemimt, keine Rolle verdorben, aber auch keine durch ihr Spiel zu besonderer Bedeutung erhoben. Der göttliche Funke hatte ihr gefehlt und keine angespielte Routine hatte sein Fehlen verbergen können. Aber das waren Dinge, die man sich in grundehrlichen Stunden nur selbst eingestand, die Umwelt, in der sie jetzt lebte, brauchte nichts davon zu ahnen — auch Mausi nicht.

Sie lächelte das Mädchen an.

„Mausi ich freue mich auf unseren Unterricht, wie schön wäre es, wenn Sie etwas erreichen würden.“

Maria Reinhard war plötzlich ganz strahlende Heiterkeit. Ein jähes überströmendes Glücksgefühl erfüllte sie.

„Ich will unser Vorhaben und Tun geheim halten, bis ich sicheren Halt erreicht habe, — dann trotz ich einer Welt, wenn es sein muß!“

Sie erhob sich.

„Nun muß ich gehen, liebe, gute Frau Dieter.“ Zwei kinderschlanke Arme umfaßten die Schultern der alten Dame, ein kleiner warmer Mund küßte ihre gepuderten Wangen. „Ich muß mich sogar sehr eilen, denn Klara Rohmer erwartet mich, Mutters Ideal.“ Sie macht eine drollig wichtige Miene: „Wann darf ich zur ersten Unterrichtsstunde kommen?“

Gleich nach der Antwort wirbelte Mausi hinaus in den sonnigen Maientag, der ganz von blendender, gleißender Helle erfüllt war. Rasch durchhuschte sie zierliche Maria Reinhard die alten Gassen und war bald am Kornmarkt angelangt. Ueber den Häuserdächern baute sich die Ruine des mächtigen Schlosses auf, wie zu glühendem Mantel zusammengewoben lag der Sonnenglanz darüber, umhüllte es mit derselben Strahlenpracht, wie einst, zur Zeit, als in dem mächtigen Bau noch ritterlich buntes Leben herrschte und Fürsten und schöne Frauen vom hohen Fensterrund ins liebliche Neckartal herniederschauten.

* * *

(Fortsetzung folgt.)



Botschafterwechsel in der deutschen Botschaft in Washington.

An Stelle des bisherigen deutschen Botschafters in den Vereinigten Staaten, Dr. Wiedfeldts, der von seinem Posten zurück getreten ist, um wieder in seine frühere Tätigkeit im Krupp-Direktorium zurückzukehren, ist der bisherige Staatssekretär des Aeußeren Ago Freiherr von Maltzan zum Botschafter in Washington ernannt worden.

Er ist, bevor er das Staatssekretariat übernahm, Leiter der Ostabteilung im Auswärtigen Amt gewesen und hat in dieser Eigenschaft maßgebenden Einfluß auf den Abschluß des Handelsvertrages in Rapallo mit der Sowjet-Regierung ausgeübt, der als erste Regelung eigenen politischen Willens seitens der deutschen Regierung großes Aufsehen erregte.

Freiherr von Maltzan steht im 47. Lebensjahre, und ist mit Edith, geborenen Gruson, einer Tochter des bekannten Industriellen, verheiratet.

Wann sind unsere Weihnachtslieder entstanden?

Die Beantwortung dieser Frage dürfte zurzeit, da die schönen deutschen Weihnachtslieder im Klange heller Kinderstimmen in den Häusern neu aufleben, gewiß von Interesse sein. Es wäre da in erster Linie festzustellen, daß die bekannten weltlichen Weihnachtslieder (wie: „Morgen, Kinder, wird's was geben“, „O Tannenbaum“ usw.) noch lange nicht so alt wie die geistlichen Weihnachtslieder sind. Während die letzteren zum großen Teil schon im 16. und 17. Jahrhundert entstanden sind, wurden die weltlichen Weihnachtslieder zumeist erst zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts gedichtet und vertont. Merkwürdig viele unserer beliebtesten Gedichte dieser Art gelangten in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zum Druck. Einige lehnten sich an alte Volkslieder an. So ist die Anfangsstrophe von „Guten Abend, gute Nacht“ schon in „Des Knaben Wunderhorn“ 1908 enthalten. Diesem alten Volksspruch dichtete Georg Scherer (geb. 1828) eine zweite Strophe an und Johannes Brahms (1833 bis 1897) setzte den Text in Musik. Dagegen ward ein anderes, „Morgen, Kinder, wird's was geben“, dem Buche „Lieder zur Bildung des Herzens“ von Karl Friedr. Splittegarb (1796) entnommen und bereits im Jahre 1909 von Karl Gottlieb Hering vertont.

„Du lieber, heil'ger, frommer Christ“ stammt als Dichter von Ernst Moritz Arndt (1811) und als Komponist von Gottlieb Siegert (1821).

Das Lieblingslied unter den deutschen Weihnachtsliedern, „Stille Nacht, heilige Nacht“, hat Joseph Mohr zum Verfasser, der es 1818 schuf. Die Vertonung besorgte Franz Gruber, und zwar am 24. Dezember 1818.

Recht jungen Datums (1841) ist das liebliche Lied: „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen“, das von dem gemütvollen Dichter Hermann Kletke stammt. Die Melodie ist eine Volksweise. Noch ein Jahr später wurde von Johannes Karl gedichtet und von G. Eisenbach, Hanau, komponiert: „Der Christbaum ist der schönste Baum“.

Dagegen wurde die erste Strophe des vielgesungenen „O du fröhliche, o du selige“ von Daniel Falk (1816) geschaffen. Die Melodie ist eine sizilianische Volksweise.

Ebenfalls nur die erste Strophe des Kinderliedes: „O Tannenbaum, o Tannenbaum“ entstand zuerst als Ganzes für sich. Und zwar dichtete August Zarnack den einfachen Reim nach einem schlesischen Volksliede; die zweite und dritte Strophe hat dann (1824) J. G. S. Anschütz folgen lassen. Die Melodie ist eine Volksweise des 18. Jahrhunderts.

Verschiedene Volkslieder geistlicher Art haben Martin Luther zum Verfasser. So das bekannte: „Vom Himmel hoch da komm ich her“ und das ebenfalls viel gesungene „Gelobet seist du, Jesu Christ“. Da Luther im Jahre 1546 starb, gehören diese Lieder zu den ältesten Weihnachtsliedern, die uns geläufig sind. Ebenso: „Vom Himmel hoch, o Engel komm! Ein Susanni! Kommt, singt und klingt, kommt, pfeift und trombt, Alleluja! von Jesus singt und Maria! kommt ohne Instrumente nit! bringt Lauten, Harfen, Geigen mit! die Stimmen müssen lieblich gehn Tag und Nacht nicht stille stehn! Singt Fried' den Menschen weit und breit, Gott Preis und Ehr' in Ewigkeit! Eia, Susanni!“ Es ist als geistliches Wiegenlied dem Buche „Serayischer Lustgarten“ anno domini 1625 (1635?) entnommen und wir können es demnach mit zu den Weihnachtsliedern rechnen. Sehr alt ist auch das Volkslied: „Es ist ein Ros' entsprungen“, das sich in dem Buche „Das altkatholische Triersche Christkindlein“ befindet und verschiedene Lesarten (bis zu 26 Strophen) hat, unter denen auch die Fassung: „Es ist ein Reis entsprungen“ sehr bekannt ist. Die Melodie ist eine alte Weise, zuerst gedruckt im Jahre 1599, vierstimmig 1609 von Prätorius herausgegeben.

Von alten geistlichen Weihnachtsgesängen wären noch zu erwähnen: „Lobt Gott, ihr Christen alle gleich“, gedichtet von dem im Jahre 1561 gestorbenen Nikolaus Hermann. Dann: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“, Text von Christian Fürchtegott Gellert (gest. 1769), weiter das süddeutsche Volkslied: „Ihr Hirten erwacht, seid munter und lacht“ und: „Zu Bethlehem geboren“. Die erste Strophe des letztgenannten Weihnachtsliedes war bereits 1638 bekannt. Die Melodie ist eine Volksweise aus dem 17. Jahrhundert.

An Weihnachtsliedern neueren Datums sind anzuführen: „Du langersehnte schöne Nacht“, gedichtet von Luise Börtelius, komponiert von Karl Wilhelm (1815 bis 1873), dann „Preiset laut, preist im Jubelton“, geschrieben von Julius Sturm (1816—1896), „Ihr Kinder kommt herein! herein!“ (gedichtet von Oswald Troft 1906; steirische Weise), das reizende: „Nun hat ein Stern zur Nacht“ von Karl Freiherr von Stenglein (um 1910) und „O Weihnacht, du Wundernacht“ (gedichtet 1901 von Otto Promber, mehrfach komponiert), mit dem diese Abhandlung beschlossen sein möge:

Weihnachtszauber.

O Weihenacht, du Wundernacht!
O laß dich strahlend wieder
Mit deiner hellen Kerzenpracht
Auf unsre Lande nieder
Und gieß der Freude goldnen Schein
Tief, tief in unser Herz hinein —
O Weihenacht, o Freudennacht,
Dir klingen unsre Lieder!

O Freudenfest, du Liebesfest,
Laß deine Glocken schallen!
Du deckst des Herbstes trüben Rest
Mit blanken Eiskristallen
Und webst um unsern Tannenbaum
Gar manchen kinderseligen Traum;
O Wunderfest, o Liebesfest —
Komm, schönster Tag von allen!



Weihnachten.

Nun ist das alte, liebe, traute Fest endlich angebrochen, vergessen ist Mühe und Arbeit und Sorgen, die es namentlich den Hausfrauen und Müttern während seiner Vorbereitungszeit gemacht. Im strahlenden Glanze der Kerzen, unter den duftenden dunklen Zweigen des Tannenbaumes freut sich alt und jung, und der Jubel glückseliger Kinder schallt durch das ganze Haus und erfüllt auch die Herzen der Eltern mit einer tiefen, reinen Freude.

Vergessen sind Leid und Sorgen, mit denen sie das Leben nicht verschont — nur Freude und Frieden erfüllen ihre Herzen und lassen sich dankbar den im Innersten preisen, den sie im heißen Lebenskampfe nur zu oft völlig vergessen. Das Wort der Engel bei der Geburt des Christkindes: „Friede auf Erden“ ist auch ihnen zur Wahrheit geworden und erfüllt ihr ganzes Sein.

Doch diesen Weihnachtsfrieden, der Eltern und Kinder trotz mancherlei Entfremdung einander wieder näher gebracht hat, ihn sollen sich die Eltern, namentlich die Mutter, auch dann zu erhalten suchen, wenn der Glanz der Weihnachtskerzen erloschen, wenn die grünen Zweige des ernsten Tannenbaumes verdorrt sind. Die Elternliebe, die am Weihnachtsfeste in ihrer ganzen beseligenden Freude über die Kinder ausgeströmt ist, sollte diesen aber auch dann stets fühlbar bleiben, wenn der Alltag wieder seine Rechte verlangt.

Dazu gehört freilich, daß die Mutter die Erinnerung an die gemeinsam verlebten Stunden der Freude in ihren Kindern liebevoll pflegt, so daß diese nie in Vergessenheit geraten und selbst nach langen Jahren noch den erwachsenen Menschen beglücken. Selbst dem verhärtetsten Bösewicht vermag der Weihnachtsabend mit seinem Licht und Glanz (und sei es auch nur sekundenlang) die Erinnerung an glückselig verlebte Stunden unter dem Tannenbaum oder auch ohne diesen in der Nähe der liebenden Mutter zu wecken, welche in ihrer Gebeseligkeit seine kleinen Hände mit Geschenken füllte.

Weihnachtsfest, Eltern- und Mutterliebe sind für jeden Menschen untrennbare Begriffe, und wenig gehört dazu, beide unvergeßlich zu machen. Mag auch der Kerzenglanz verlöschen, den Frieden, den er uns gebracht, wollen wir uns jederzeit zu erhalten suchen und seiner gedenken, wenn das Leben mit rauher Hand in unser Schicksal eingreift und uns unsere Kinder zu entfremden droht, deren Seelen uns das Weihnachtsfest so verheißungsvoll erschloß.

Für die Hausfrau.

Wenn der Magen in den Weihnachtstagen streikt.

Zu keiner Zeit des ganzen Jahres wird der Arzt so oft in Anspruch genommen, wie nach Weihnachten, hauptsächlich wegen Magenverstimmung und -erkrankung. „Da stehen ganze Teller voll verlockender Süssigkeiten unter dem Tannenbaum auf dem Gabentisch, von denen die mancherlei Leb- und Honigkuchen noch die bekömmlichsten sind. Auch die Aepfel würden kaum zu Verdauungsstörungen bei den Kindern Veranlassung geben. Da sind aber die Marzipane und Schokoladen, vor allem aber die schweren, süßen Stollen, die fetten Weihnachtsbraten und die als Nachtisch folgenden Nüsse, die dem kindlichen Magen eine ungeheuere Aufgabe zumuten, wenn nicht die Mutter sorgsam darüber wacht, daß ihm die nötige Schonung zuteil wird. So schwer es ihr auch wird, ihrem Liebling die verschiedenen Leckereien vorzuenthalten, so sollte sie ihn doch zu seinem eigenen Besten dazu veranlassen, im Essen Maß zu halten. Ist erst der Magen geschwächt, so ist er nicht so schnell kuriert. Handelt es sich nicht um ernste Erkrankungen des Magens mit Fiebererscheinungen, die das Eingreifen des Arztes erfordern, so genügt schon das eine oder andere der nachfolgenden Heilmittel bei entsprechender Diät. Bei Appetitlosigkeit lasse man öfter den Mund mit kaltem Wasser spülen. Nachts lege man kalte Magenkompresse mit guter Wollbedeckung auf und gebe abends und morgens Pfefferminz- oder Tausendguldenkrauttee zu trinken. Bei mangelnder Verdauung sind Wegerich, Löwenzahn, Holunder, Enzian, Süßholz u. a. schwachwirkende Abführmittel, die man als Tee in bekannter Weise zubereitet, unbedenklich jedem Kinde reichen kann, um baldigste Besserung zu erzielen.

In heiliger Nacht.

Wir sind so arm in dieser schweren Zeit an
ird'schem Gut,
So reich an Sorge und Mühseligkeit, wie weh das tut.
Und doch fühlst lächelnd du der Liebe Spur, die dein gedacht,
Brennt auch das Bäumlein uns bescheiden nur in heil'ger Nacht,
So mancher ist wohl, der heut' bunt beschenkt im Reichtum steht,
Dem durch die Seele, von dem Glanz bedrängt, ein Frösteln geht.
Der heilige Stern sah einst ins Kripplein klein auf nackes Glück.
O du! Wir tauschten nicht um kalten Schein den frohen Blick!
Um Herzensnot von unsern Wangen bleich kein Tränlein rinnt,
Wie wir so arm und doch so überreich an Liebe sind.

Kläre Strohbach-Reiber.

Selbstherzustellender Christbaumschmuck.

Ausgeblasene Eier lassen sich zu einem wirkungsvollen Baumschmuck verwenden, wenn man die beiden Oeffnungen mit recht farbigem Papier beklebt, dessen Ränder mit der Schere in Fransen geschnitten, dieses durchsticht, um einen Faden oder Bändchen hindurch zu ziehen, mit dem die Eier an den Zweigen des Baumes aufgehängt werden. Besondere Effekte lassen sich erzielen, wenn man die Eier mit farbiger Bronze anstreicht und mit einem Spruch, Ornament oder sonstigem Zierrat bemalt.

Vanille-Apfelschnee als Weihnachts-Nachtisch.

3 Eßlöffel Weizenmehl verrührt man mit 2 Eßlöffel Süßstofflösung, 2 Teelöffel Vanillezucker, 1 Teelöffel Rum und ¼ Liter kalter Milch recht glatt, läßt die Mischung auf kleiner Flamme unter ständigem Rühren verdicken und gibt, wenn wenig abgekühlt, den steifen Schnee von 2 Eiweiß darunter. Ist unter ständigem Schlagen die Soße kalt geworden, dann verwischt man sie mit 2 Pfund ungeschält, auf dem Gemüsehobel in feine Stifte geschnittenen großen säuerlichen Aepfeln und überstreut den hergarnig in einer Glasschale angerichteten Nachtisch vor dem Auftragen mit einer Mischung von gleichen Teilen Zucker und Kakao, die man durch bunten Streuzucker noch verschönen kann.

Hasenpastete.

Feines Weihnachtsgericht.

Das in schmale Streifchen geschnittene Fleisch vom Rücken und den Keulen, legt man mit Zitronenschale, Kräutern, Gewürz, reichlich Butter und geriebener Semmel gemischt auf eine Platte von Butterteig, in eine feuerfeste Form,